

# Sie haben Wandel des Dialekts erforscht

Wie steht es heute um die so «ggfelige» Nidwaldner Mundart? Diese Frage stellte ein Forschungsteam 60 Testpersonen aus acht Orten.

Romano Cuonz

«Aus Sicht der Sprachwissenschaft ist klar, dass sich die Sprache, und mit ihr unsere Dialekte, stetig wandeln», stellte Dozentin und Dialektforscherin Alexandra Schiesser im Nidwaldner Museum fest. Und damit gab sie auch schon eine erste Antwort auf die Frage «Nidwaude, wie geht's dir sprachlich?» Diese hatte sie zu ihrem Vortrag als Titel gesetzt.

Wahrscheinlich hofften nicht wenige der meist sehr dialektbewussten Zuhörerinnen und Zuhörer im Publikum, es möge doch anders sein. Dass alte Nidwaldner Mundartwörter, für die sie an der Ausstellung «Heepe, gigele, gätsche» sogar eine Patenschaft übernommen hatten, auf immer im Sprachgebrauch bleiben würden. Einer hatte das «Tunggi-Äi» (gekochtes Ei, zum Tunken von Brotstücken) gewählt, ein anderer das «Hagschteessi» (Hagpfosten).

## Fortsetzung eines grossen Werks

Alexandra Schiesser erklärte: «Sprache ist etwas, das uns emotional stark betrifft, und wenn es nur schon kleine Veränderungen gibt, ist dies für einige schon dramatisch.» Jedoch: gewisse Wörter brauche es schlicht nicht mehr. Weil auch die Gegenstände, die sie benennen, nicht mehr im Gebrauch seien.



Die Linguistin Alexandra Schiesser (links) unterhält sich mit Sabine Graf vom Literaturhaus Zentralschweiz über den Zustand des Nidwaldner Dialekts. Bild: Romano Cuonz (Stans, 21. August 2020)

Schiesser dazu: «An ihrer Stelle halten oft neue Wörter aus der modernen Arbeitswelt oder aus der Jugendsprache Einzug in die Mundart.» Ein Beispiel: «Googlä!» Lustigerweise hätten etwa die Urner dieses Wort bereits an den Singsang ihrer Mundart angepasst, indem sie, unter Betonung des Doppelkonsonanten, ähnlich wie bei Niddlä, «Gugglä» sagten.

Die heutige Luzerner PH-Dozentin Alexandra Schiesser

war zwischen 2013 und 2014 massgeblich an einem Schweizerischen Nationalfonds-Projekt (Leitung Professor Helen Christen) beteiligt. Unter dem Titel «Ländere» ging es darum, den aktuellen Stand der Dialekte in den Obwaldner Gemeinden Lungern, Sarnen, Melchtal, Engelberg und im nidwaldnerischen Stans, Emmetten, Hergiswil sowie dem urnerischen Seelisberg zu ermitteln. Damit knüpfte die Equipe an die

bis heute einzigartigen Untersuchungen des früheren Zürcher Professors und Dialektologen Rudolf Hotzenköcherle an. Dieser hatte in jahrzehntelanger oft mühsamer Feldarbeit mit Studenten Aufnahmen zur Erstellung des Sprachatlas der deutschen Schweiz geleistet. Zwanzig Jahre lang waren Forscher mit 2500 Fragen im ganzen Land unterwegs. Antworten hielten sie von Hand fest. Für die aktuelle Erhebung wurden

60 Testpersonen – ortsfeste Männer und Frauen mittleren Alters mit unterschiedlichem Bildungshintergrund – interviewt. Mittels 80 Fragen konnten zu insgesamt 609 Begriffen oder Artikeln 230 vornehmlich lautliche und Unterschiede im Mundartgebrauch der verschiedenen Gemeinden und Täler aufgezeigt werden.

## Den Begriff «Ländere» braucht kaum einer

Alexandra Schiesser beschränkte sich in ihrem Vortrag in Stans und im Gespräch mit Sabine Graf vom Literaturhaus Zentralschweiz auf einige wenige markante Erkenntnisse. Eine, die man erwarten konnte: «Die traditionellen Formen des Dialekts werden insgesamt häufiger von jenen Befragten gebraucht, die sich stark mit ihrem Wohnort verbunden fühlen. Jene aber, denen der Bezug zum Ort weniger wichtig ist, brauchen die traditionellen Formen weniger häufig.» Mundart sprechen sei in der Schweiz immer eine Möglichkeit zu sagen: Ich gehöre dazu!

Aufhorchen liess die Sprachwissenschaftlerin mit ganz konkreten kleinen Beispielen. So stellte sie etwa fest, dass der als Studientitel gesetzte Begriff «Ländere» im alltäglichen Sprachgebrauch praktisch überhaupt nicht verwendet wird. Auch einem der angeblich gröss-

ten Unterschiede zwischen den Dialekten beider Halbkantone gingen die Forscher auf den Grund. Nämlich dass man in Obwalden «Himmäl» oder «Vogäl», in Nidwalden aber «Himu» oder «Vogu» sagt. Dieser angeblich markante Unterschied, so Schiesser, sei überhaupt nicht alt. Vor 80 Jahren, als der Sprachatlas entstand, gab es diese L-Vokalisierung in Nidwalden noch nicht. Es kam erst in neuerer Zeit dazu. Dass sie in Stans zeitlebens nie «Müch», sondern «Milch» gesagt habe, bestätigte auch die Historikerin Brigitt Flüeler.

Interessant auch die Sonderstellung des städtisch angehauchten Hergiswil: Viele Testpersonen gaben zu verstehen, dass man dort punkto reiner Mundart überhaupt nicht mehr mithalten könne. Und noch ein wunderschönes Detail, das eine Besucherin im Gespräch erwähnte: Ein «Huis» ist Nidwalden ziemlich gross. Ist es ein bisschen kleiner, heisst es «Huisli». Und ist es wirklich nur noch ein Hüttchen, kommt der berühmte Nidwaldner Diminutiv dazu: «Huisili» heisst es dann.

## Hinweis

Die Ausstellung «Heepä, gigele, gätsche» über die Nidwaldner Mundart findet im Salzmagazin statt. Sie ist noch bis zum 1. November zu sehen.

# Das lange Warten der Kinder auf den grossen Tag

Trotz Verschiebung und Schutzmassnahmen haben Kinder von Beckenried und Sarnen mit Begeisterung die Erstkommunion gefeiert.

**Beckenried** Mit festlichen Klängen der Feldmusik Beckenried zogen die 29 Erstkommunikanten in die Beckenrieder Pfarrkirche ein. Freude, Spannung und Aufregung zeichnete sich auf ihren Gesichtern ab. Der zehnjährige Franco freute sich riesig: «Ich bin gespannt auf den Gottesdienst. Danach darf ich ein feines Mittagessen mit der Familie geniessen.» Vielleicht gebe es dann auch noch ein paar Geschenke, hoffte der quirlige Erstkommunikant.

Lange, sehr lange mussten die Kinder, die bereits die vierte Klasse besuchen, auf ihren grossen Tag warten. Eigentlich hätte die Erstkommunionfeier am Weissen Sonntag, eine Woche nach Ostern, stattfinden sollen. Doch in Coronazeiten ist alles anders. Endlich durften sie mit ihren Familien und Angehörigen das ersehnte Fest der Ersten Heiligen Kommunion feiern.

## Organisatorisch war es eine Herausforderung

«Liturgisch hat sich nichts geändert», betonte Pfarrer Daniel Guillet. Aber organisatorisch sei es eine Herausforderung gewesen. Zusammen mit dem ganzen Team habe man ein Konzept erarbeitet, damit die Coronaregeln eingehalten werden konnten. So fand der Gottesdienst quasi unter Ausschluss der Öff-



Trotz Einschränkungen konnten die Kinder in Beckenried in würdigem Rahmen feiern. Bild: Sepp Odermatt (Beckenried, 23. August 2020)

fentlichkeit nur mit den Erstkommunionfamilien statt.

Auf dem Weg zur Ersten Heiligen Kommunion waren die Kinder von Mirjam Christen-Albertin professionell begleitet worden. «Als die Feier verschoben werden musste, waren wir zuerst alle sehr enttäuscht. Dann aber kam die Vorfreude wieder auf und wir haben die Zeit bis zu den Sommerferien für eine intensive Vorbereitung genutzt», sagte die Katechetin. Dabei sei das Thema «dr heime i Gottes Gartä» im Mittelpunkt gestanden. Drei Blumen mit den Fotos aller Kinder schmückten das Liederheft, das in den Kirchenbänken auflag. Andächtig

und froh betraten die Erstkommunionkinder die stimmungsvoll geschmückte Kirche, während die Eltern und Angehörigen ihre Lieben empfingen. Wegen des verlangten Abstands waren alle Plätze für die Familien der Erstkommunikanten reserviert. Passend zum «Garten Gottes» gestaltete Pfarrer Daniel Guillet mit Katechetin Mirjam Christen einen feierlichen Gottesdienst. Eltern, Grosseltern und Verwandte waren stolz und gerührt. Derweil wurden die Kleinkinder im Pfarreisaal betreut. Mit einem kleinen Apéro klang die Feier aus.

Sepp Odermatt

**Sarnen** Die Erstkommunionfeier in Sarnen fand in zwei Gruppen statt. Nach zwei Verschiebungen wegen Corona durften 43 Sarnener Kinder am Feiertag vom 15. August und gestern Sonntag ihre erste Kommunion feiern. Die Feier wurde zweigeteilt, um die Schutz- und Distanzregeln einzuhalten.

«Jesus – du bist das Licht und wir sind dein Strahl» hiess das Motto, das die Eltern aus verschiedenen Vorschlägen ausgewählt hatten. Tätig waren die Eltern zusammen mit den Kindern auch bei der Dekoration der Pfarrkirche, die sich an beiden Festtagen im schönsten Kleid präsentierte. Andere Eltern haben Pfarrer Bernhard Willi und die Katechetinnen Michaela Schneider und Vreni von Rotz bei der Gestaltung der kirchlichen Feiern unterstützt.

## Einzige Melodien und berührende Texte

Musizierende und singende Eltern haben schliesslich, unter der Leitung von Ruedi und Silvia Omlin, zusammen mit den Kindern den Festtag mit einzigartigen Melodien und berührenden Texten umrahmt. Diese einzigartige Teamarbeit wird die Sarnener Erstkommunionfeier 2020 für alle unvergesslich machen.

Robert Hess



Berührende Lieder umrahmten die Feiern in der Pfarrkirche – im Bild die erste Gruppe. Bild: Christine Rohrer (Sarnen, 15. August 2020)



Feierliche Stimmung bei den Kindern kurz vor dem Einzug in die Kirche (zweite Gruppe). Bild: Robert Hess (Sarnen, 23. August 2020)